P.o.germ.
1985
v

P. o. germ.
1985 v

P.o.germ. 1985 v

Lieder

eines

Freiwilligen.

Gedichte von August S.....

Freiw. im v. d. Tann'schen Corps.

Druck von J. E. M. Köhler.
Hamburg 1848.

Dr. 1199

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Wenn die Kraft der Jugend des Mannes Brust durchströmt, wenn Begeisterung für das Schöne, Edle und Gute das Herz des Jünglings zu rascherem Pulsschlage erregt, dann werden Gedanken zu Gesängen und Lied um Lied erquillt in jubelnden Accorden.

Schüchtern jedoch und ängstlich werden die Sprößlinge solcher schönen Augenblicke bewahrt und nur die Freundschaft hat Zutritt in die Pflanzschule dieser Geistesblüthen.

Wunsch und Wille der Freundschaft ist es nun, daß ich die Kinder meiner Muse in die Welt entsende, nehm't sie hin, möge ihrem bescheidenen Auftreten freundliche Theilnahme geschenkt werden!

Vor Allen Euch theueren Kameraden, geliebten Waffenbrüdern, Euch seien meine Lieder geweiht, mögen sie Euch das Andenken an so viele heitere und ernste Augenblicke — mögen sie Euch Eure theuersten Erinnerungen vor die Seele führen! Spielt dann ein Lächeln der Beistimmung auf Euren Lippen, oder netzt einmal eine Thräne der Erinnerung Euer Auge, dann ist der Sänger zufrieden, dann ist er überreich belohnt.

Den 25. Juli 1848.

Der Verfasser.

„Amoretten.“

[illegible]

Der Verfasser

Die Sänger.

Zu eines Abends letztem Sonnenschein
Sang ihre Klagen Philomele
Aus klarer silberreiner Kehle
In einem schattiggrünen Buchenhain;
Doch war's im Walde nicht der eine Klang,
Noch viele Sänger hört' man preisen,
In allen den verschied'nen Weisen
Der Schöpfung Lob mit buntgemischtem Sang.
Dieß schaffte Philomelen viel Verdruß —
Sie lies im Groll die Worte fallen:
„Was will der Laien kunstlos Lallen?
„Dieß ist für niemand wahrlich ein Genuß;"

D'rauf sprach ein Fink mit heiterem Gemüth:
„Wir trachten nicht nach jener Ehre,
„Daß man bewundernd singen höre
„Dieß unser ungekünstelt Lied;
„Wir folgen nur dem süßen inner'n Drang
„Und wollen keinen Ruhm erwerben,
„Nur singen, oder lieber sterben
„Gönn' uns o Philomele unsern Sang!"

Ihr Dichter, deren Haupt den Lorbeer trägt,
Gönn't auch dem Laien seine Lieder
Und seh't nicht höhnend auf ihn nieder,
Wenn er begeistert in die Laute schlägt!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Mein Dichten.

Hingesunken in ein Meer
Göttlichreicher Phantasieen,
Wonnevoll, gedankenschwer
Fühl' ich meinen Geist entfliehen,
Seh' in schön'res Land ihn ziehen
Kaum geahnte Höh'n erklimmen —
In der Träume Quell verschwimmen.

Doch ach bald ruft ihn zurück
Ird'scher Sorgen ängstlich Streben,
Die des Erdensohns Geschick
Dämongleich so oft umschweben,
Ziehen ihn in's Alltagsleben
Stets zurück mit rauhem Mahnen,
Aus der Nacht den Pfad zu bahnen.

Dann versucht die schwache Kraft
Die Gebilde festzuhalten
Und sie — ob auch mangelhaft
Möglichst ähnlich zu gestalten —
So die Blüthen zu enthalten,
Wie sie himmlisch mich entzücket
Und mein Innerstes erquicket.

Rückerinnerung.

Ja, als mir einst das trügende Geschick
In jenen wunderschönen, nun entschwund'nen Tagen
Das holde Wesen führte vor den Blick,
Da fühlt' ich wonniglich in meiner Brust es tagen,
Zum Schwersten fühlt' ich Kraft, ich wollt' das Höchste wagen!

Doch sie ist nun dahin, die schöne Zeit,
Es hieß das Schicksal mich dem süßen Glück entfliehen
Und wie in seiner Laune es gebeut,
Muß aus dem Heimathland ich in die Ferne ziehen,
O nimmer wird wie vor der Liebe Glück mir blühen!

Ihr Götter hab't den Himmel mir gezeigt
Und stoßet mich mit Strenge jetzt zur Erde nieder,
Der kühne Stolz in meiner Brust gebeugt,
Bleibt mir nichts mehr, was mich erfreut, als meine Lieder,
O fänd' in ihnen ich mein süßes Eden wieder!

Das erste Veilchen.

Sei mir gegrüßt Du holdes Frühlings-
zeichen,
Du blauer Bote einer schöner'n Zeit,
Mit deinem Balsamhauche sondergleichen
Und deinem lieblich anspruchlosen Kleid!

Gern' möchte ich dich süßes Blümchen
pflücken,
Nennt' ich nur auch ein liebend' Mädchen mein,
Dem ich mit dir den Busen könnte schmücken —
Doch ach! des Sängers Herz, es steht allein!

So magst du heiter fort und fort erblühen,
Die Luft durchzieh'n mit deinem Hauche lind —
Mich Blümchen siehst du harmlos weiter ziehen,
Leb' wohl du Düfte athmend' Frühlingskind!

Frühlingsgedanken.
1847.

Sonett.

Die Frühlingsboten sind gekommen,
Sogar die Schwalben heimgekehrt,
Doch ach kein Jubel wird gehört,
Kein frohes Jauchzen wird vernommen.

Nein, jede Brust ist bang beklommen,
Statt Frühlingsblüthen decket Schnee
Noch jeden Baum auf Flur und Höh,
Wann güt'ger Gott wird's anders kommen?!

Doch wir vertrauen Deinem Walten,
Sieh' flehend uns die Hände falten,
Bewahr' uns Herr vor größrer Noth!
Du unser Schirmer allerwegen,
Gieb unsern Feldern deinen Seegen
Ja gieb uns unser täglich Brod!

Ihre Blumen.

Mit freudverklärten Engelsblicken
Beugt sie auf ihre Blumen sich,
O welches himmlische Entzücken,
Wär' eine dieser Blumen ich!

Wär' ich nur eine ihrer Rosen,
Und würd' ich auch von ihr gepflückt,
Sie würde traulich mit mir kosen,
Auf ihrer Brust stürb' ich beglückt.

Wär' ich nur eine ihrer Nelken,
Die sie mit großer Liebe hegt,
Wie wollte ich so gerne welken
Und sterben froh von ihr gepflegt!

Doch ich muß keiner Blume gleichen,
Sie liebet, pflegt und küßt mich nicht
Will nicht einmal die Hand mir reichen,
Macht mir gar oft ein bös' Gesicht.

D'rum Götter höret auf mein Flehen,
Umhüll't mit Nebeln ihren Blick,
Lehr't sie als Blume an mich sehen,
Dann dank ich euch mein schönstes Glück!!

Erklärung.

Es hat mein Blick dir oft gesagt
Und all mein Thun dir still verkündet —
— Ob auch mein Mund es nie gewagt —
Wie tief mein Herz für dich empfindet
Und selig bin ich stets gewesen,
Wenn uns're Blicke still sich fanden
Ich wähnt' in deinem Aug' zu lesen,
Daß uns're Herzen sich verstanden.

Wenn bei des Tanzes sanftem Dreh'n
Ich dich o Theure durft' umfangen,
In deine lieben Augen sehn —
Da faßte mich ein süß' Verlangen,
In kaum bewußtem Händespielen
Verrieth ich dir des Herzens Streben
Und selig froh wähnt' ich zu fühlen
Des Gegendruckes leises Beben!

Darf ich Geliebte sicher sein,
Daß treu ich las in deinen Zügen,
So ende meines Zweifels Pein
Lass' mich zu deinen Füßen fliegen,
Mit frohem Arme dich umschlingen,
An's treue Herz dich innig schließen
Den Kuß der Liebe dar dir bringen
Und als Geliebte dich begrüßen!

Entschuldigung.

Sonett.

Wenn mir für Schönes je das Herz geglüht,
So hab' ich frisch nnd freudig es besungen
Und dennoch ist mir einmal noch gelungen
Zu meines Mädchens Preis ein schlichtes Lied;

Denn ob auch reich der Liebe Sprache
blüht,
Kann ich doch nie die rechten Worte finden,
Wenn ich der Holden Schönheit will verkünden
In jenem Zauber, wie mein Herz sie sieht.

Du wirst mein theures Mädchen mir
vergeben,
Daß mir die heiße Liebe nicht gegeben
Für dich des Liedes reinste Poesie,
Versagt Apoll mir seine süßen Gaben,
Bleibt doch dein Bild in's Herz mir eingegraben
Und dort, ja dort erlöscht es nie!

Der Korb.

Meinem Mädchen, das ich liebe,
Habe neulich ich gestanden —
Als wir uns im Garten fanden,
Meine heftig heißen Triebe.

Lächelnd sprach die Holde, Süße:
„Geh' zum Vater meinetwegen
„Geh' und fleh' um seinen Seegen"
Ach ich war im Paradiese!

Mit dem Töchterlein verbündet
Trat ich hoffend vor den Alten,
Doch der Stirne finst're Falten
Haben Schlimmes mir verkündet.

Ach er stürzte mir den Tempel
Meines Glück's mit dürren Worten,
War durch Zalen längst geworden
Ein lebendiges Exempel.

„Müh't euch nicht mir auszumalen,
„Was die Menschen Liebe heißen,
„Was hab't ihr denn aufzuweisen
„Junger Mann in runden Zalen?"

Die Kaffeekränzchen

Der Damen zu W. . . . . .

Sonett.

Lasset uns o Männer zu euch flehen,
Oeffnet unsern Bitten eure Herzen:
Höret auf, sei es auch nur im Scherzen
Uns're Kaffeekränzchen auszuschmähen!

Könntet ihr es doch nur einmal sehen,
Wie so traulich wir beisammen sitzen
Und die edle Zeit noch damit nützen,
Daß wir flicken, stricken oder nähen.

Sollte unser Plaudern euch empören?
O glaubet uns, 's ist nur ein harmlos Spiel,
So lasset darum es uns nicht entgelten!
Herzenstrieben läßet sich nicht wehren —
Wir würden, hätten wir kein and'res Ziel,
Dann auf uns selbst in aller Unschuld schelten!

Auf meinen Gottfried.

O alter Rock, du treuer Invalide,
Dir sing' ich heut' mit einem neuen Liede,
Denn treu hast du durchlebt
Mit mir des Glückes Tage
Und mit mir auch getheilt
Des Lebens häuf'ge Plage!

Mit schweren Wunden bist du jetzt bedecket
Und Mitleid auch dein Anblick d'rum erwecket;
Des Streusands scharfer Zahn
Hat dich gar bös zerfressen —
Des Biertisch's schwere Zeit
Ohn'hin nicht zu vergessen!

In manchem Zopf hast du mich heimbegleitet,
Obgleich ich Schaden dir und Schmerz dadurch bereitet,
Denn bald hab' ich mit dir
Die Wände abgerieben
Und bin bald dort bald hier
Mit dir gar hängen blieben.

Ob aller dieser treuen Dienste willen,
Soll gegen dich mein Herz stets Dank erfüllen,
Das Gnadenbrod dir bleibt
Bis daß du solltest enden —
Auch soll so lang du lebst,
Kein Schneider dich mehr wenden!

Zu Gründung einer Fasching-Gesellschaft.

Auf ihr lust'gen Narrenbrüder!
Nehm't die Schellenkapp' zur Hand,
Unser Fasching kehret wieder
Läuft als Narr durch's ganze Land.
Frohsinn folget seinem Schritte,
Freunde höret meine Bitte:
Lass't ihn ein in eure Mitte,
Nehm't die Schellenkapp' zur Hand!

Wir verleben so bedächtig
Beinah' jeden Tag im Jahr,
Drei mal hundert fünf und sechzig
Ist doch lange Zeit fürwahr!
Stets gescheut zu sein ist Plage,
Darum schließt euch diese Tage
An der Narrheit Festgelage,
Als fidele Narrenschaar.

Brech't dem Witze seine Ketten
Und befreiet ihn vom Bann,
Offen lasset ihn auftreten,
Lustig sprudeln was er kann.
Auf wir wollen uns verbünden
Und ein Narrencorps begründen,
Das Gescheute soll verschwinden —
Vivat Fasching! stoßet an!

An meine Freunde an meinem Geburtstage!

Wohl weiß ich es vom Hörensagen,
Daß man mich einst getaufet hat
Und daß mit lust'gen Trinkgelagen
Der frohe Tag gefeiert ward.

Doch ich konnt' noch kein Bier ertragen,
Auch Wein bekam mir schrecklich schlecht,
Denn es war schwächlich noch mein Magen
Und Brei und Milch nur war ihm recht.

Daß ich nun so zu kurz gekommen
Seh't ihr gewißlich alle ein,
D'rum hab' ich mir auch vorgenommen
Heut' noch einmal ein Kind zu sein.

Im Biere lass' ich heut' mich taufen,
Ihr Freunde sollt Gevattern sein,
Ein Fäßchen Bier mit mir auss . . . .
Kommt herzlich lade ich euch ein!

Liebe und Narrheit.

Als Knabe hörte ich schon sprechen
Von Liebe und noch mancherlei,
Mocht' mir den Kopf nicht d'rob zerbrechen
Was eigentlich die Liebe sei;
Die Straße war mein Gaudium,
Kurz ich war noch erschrecklich dumm!
hm: hm:

Doch bald erschienen and're Zeiten,
Es ging ein neues Licht mir auf,
Ich kostete die Liebesfreuden,
Ging der Verstand auch vollends d'rauf;
Wie ich ein schönes Mädchen sah,
So war die Narrheit auch schon da
ja! ja!

Der Liebe Rosen wollt' ich brechen,
Ich Narr, ich dachte nicht daran,
Daß Dorne in die Finger stechen
Greift man sie nicht behutsam an.
Ach! bald erkrankt' mein armes Herz
Vorüber war der Liebe Scherz!
o Schmerz!

Hieraus möcht' ich wohl bündig schließen:
Der Mann an sich ist klug, bedacht,
Doch Mädchen lasst's euch nicht verdrießen,
Ihr seid's, was ihn zum Narren macht!
Und doch, möcht' jemand wohl allein
Je ohne euch vernünftig sein?
O nein!

Schlaf und Traum.

Das Tagwerk ist vollbracht
Es senket sich mit düsterem Gefieder
Des Schlafes Freundinn nun zur Erde nieder,
Die liebe stille Nacht.

Das Auge schließt sich zu,
Wenn nach des Tages drückend schweren Mühen
Am Firmament herauf die Sternlein ziehen,
Wie süß ist diese Ruh!

Und nach erfüllter Pflicht,
Hebt sich mit schön umstraltem Engelsflügel
Aus des Gewissens silberklarem Spiegel
Manch' lieblich Traumgesicht.

Es ist nicht eitler Schaum,
Um die beglückend wonniglichen Träume,
Manch Liebespaar, getrennt durch weite Räume
Vereint ein kurzer Traum.

Fern-Liebchen gute Nacht!
O möchtest du o Theure mir erscheinen,
Im Traume wieder dich mit dem vereinen,
Der dein so treu gedacht!

Blau.

1.

Wechselnd nur zeigt sich am Himmelsgezelt
Die herrliche liebliche Bläue;
Nennen um dieser Beständigkeit wohl
Die Menschen sie Farbe der Treue?!

2.

Es hat in der Wellen trügendem Blau
Den Tod ach ein Jüngling gefunden,
Er war mir so gut, ich hatt' ihn so lieb
Wir waren so innig verbunden.

3.

Das herrliche Blümchen „Vergiß mein nicht"
Reicht' liebend mir Adelaide,
Vergessen bin ich, doch wahre ich stets
Das Blümchen, das arme, verblühte.

4.

Sie hat mich gebeten mit sanftem Blick:
„O zweifle nicht Theurer, vertraue!
Ich glaubt' ihrem Auge — glaubt' an mein Glück —!
Doch falsch war die Farbe die blaue.

Lebensüberdruß.

Ich habe tief und selig einst empfunden,
Des Lebens Werth und sein Bedeuten
Wo sind nun meines Daseins Freuden?
Ach unerreichbar sind sie mir entschwunden!

O jene Welt, ich hab' sie nicht gefunden,
Wie ich als Knabe sie mir dachte,
Wie sie im Jugendtraum mir lachte —
Mir bietet sie nur trübe düstre Stunden.

Nach keinem schönen Ziele kann ich ringen
Gehemmt ist meines Geistes Flug —
Und mir ein niedrig' Erdenlos beschieden.

Mag mir daher die Todenglocke klingen,
Mich reizt nicht mehr die Welt voll Trug,
Was sie mir gab, kann auch der Tod mir bieten!

Ein Abend im Schwarzwald.

Ha wie sie rauschen, die riesigen Fichten!
Der Abschiedsgruß ist's, den der Sonne sie
weih'n —
Schon stralt sie sanfter, schon sieht man sich
flüchten
Die Vöglein des Tages in zwitschernden Reih'n.

Geisterhaft tönet des Waldbaches Rauschen,
Abendgeläute erfüllet die Luft —
Liebliche Töne, könnt' ich euch lauschen
Doch ewig, bis mich einst das Jenseits abruft!

Hier ist die Stelle, hier kann sie gesunden,
Die schmerzlichbewegte die leidende Brust,
Nirgend noch hab' ich so selig empfunden
Solch' heilende Kraft und solch' stärkende Lust!

Die Christenbedrückung im Orient.
1844.

Auf zu des Allmächt'gen Throne
Seufzen uns're Glaubensbrüder,
Preisgegeben grimm'gem Hohne
Liegen hülflos sie darnieder;
Rettung durch der Christen Hand
Hoffen sie im fernen Land!

Hülflos müssen sie verzagen,
Dulden unerhörte Qualen —
Es vermag die Höllenplagen
Keine Feder treu zu malen
Und, sollt' es wohl möglich sein?
Keine Hülfe stellt sich ein!

Dreißig Jahre schwer und bange
Kämpften Christen einst gen Christen
Und in blindem Glaubensdrange
Sah man Volk gen Volk sich rüsten;
Christenblut floß in den Sand,
Christenblut durch Christenhand!

Glaubenszweifel zu verfechten
Herrschten jene wilden Kriege
Und um Meinungen zu rechten
Schlug man sich um blut'ge Siege,
Doch von Heiden-Grausamkeit
Werden Christen nicht befreit!

Ob auch der Bedrängten Schmerzen
Gräßlich in die Ferne klingen
Ob in manche fühl'nde Herzen
Rach'gedanken glühend dringen,
Ach! es hat dieß kein Gewicht
Und die Hülfe zeigt sich nicht!

Düst'res Loos ist zugemessen
Jenen Armen — sterben dulden,
Denn wenn Christen es vergessen,
Was sie ihren Brüdern schulden —
Sinkt der letzten Hoffnung Licht
Und der Glaubensanker bricht!

Gott im Himmel sieh' hernieder,
Hilf Du Deinen armen Kindern —
Schütze uns're Glaubensbrüder,
Du kannst ihre Schmerzen lindern,
Schirme sie vor Heidenwuth,
Hilf o Herr um Christi Blut!

Jägerlied.

Die Nacht verschwindet,
Der Tag bricht an,
Die Sonne findet
Mich auf der Bahn,
Der Bahn durch grüne Auen,
So herrlich anzuschauen
Und steigt die Sonne heiß herauf,
Nimmt mich des Waldes Schatten auf,
Halloh!

Das Wild erspähe
Ich blitzesschnell
In Fern und Nähe
Mit Augen hell;
Dasselbe zu erjagen
Dieß schafft mir süß Behagen,
Mich schreckt kein Dorn, kein Felsgestein,
Das Wild es muß erleget sein.
Halloh!

Hab' ich die Beute
Am Abend dann,
Nach Haus in Freude
Ich kehren kann;
Die Stunden dann beginnen:
Zu ruhen und zu minnen,
Zu ruhen in der Liebe Schoos
Ist müden Waidmanns schönes Loos;
Halloh!

Das Waldhorn.

Hört' ihr die sanften Klänge?
Die zitternd durch die Lüfte schallen,
So mild und doch so kräftig hallen,
Wie Cherubim-Gesänge!

Gleich wie die Philomele
So schlicht und einfach nur bekleidet,
Den Lauschern doch so hohe Freud' bereitet,
So dringt das Horn zur Seele!

Es tönt durch Flur und Felder
Dianens schöne Liebesgabe,
Daß sie den rüst'gen Waidmann labe,
Den Sohn der freien Wälder.

D'rum wo sich Schützen finden,
Wo ihre Büchsen lustig knallen,
Da sollen Hörner d'rein erschallen
Die Jagdlust zu verkünden!

Die sieben Mädchen in Uniform.

(Maskenball in W. . . . . .)

Des Faschings frohe, lusterfüllte Tage
Versammeln uns im hellen Tanzessaal,
Verstummen muß für heute jede Klage
Nur frohe Laune zeigt sich überall
Und auch das kranke tiefbetrübte Herz
Vergißt im Faschingstaumel seinen Schmerz.

Und enger werden stets der Tänzer Reihen
Die Freude zeigt sich laut und offenbar,
Noch hindert nichts des Tanzes sich zu freuen
Und niemand ahnt die nahende Gefahr;
Da plötzlich tönt der Kriegestrommel Schall
Und schaurig stille wird es überall.

Es öffnet sich mit Hast des Saales Pforte,
Ein Kriegsheer thut dem Blicke sich nun kund
Und Sturm! so lauten des Commando's Worte,
Sturm! wiederhallt's in der Soldaten Mund!
Sie rücken vor mit sieggewöhntem Blick,
Und alles zieht mit Schrecken sich zurück.

Des Generales freud'ges Commandiren
Bezeugt' den Stolz auf sein so tapfres Corps,
Vor allen weiß sein Tambour ihm zu rühren
Mit Wirbeln Herz, wie Aug' und Ohr
Und alle, die den kleinen Tambour sah'n
Bewunderten den neuen Rataplan!

Nicht war uns Zeit zum Flüchten mehr geblieben,
Schon waren von dem Feinde wir ereilt,
Ach Schonung kannten nicht die schönen sieben —
Lad'ts G'wehr! so tönt' es unverweilt —
Schlagt an! gebt Feu'r! so hieß das nächste Wort,
Und schwer blessirt verließen wir den Ort!

Sie fehlten nicht die gut geübten Schützen,
Sie hatten allzuscharf und gut gezielt,
Die Kugeln blieben in den Herzen sitzen
Und werden schmerzlich süß daselbst gefühlt.
Die grimmen Sieger gaben nicht Pardon
Und wen'ge kamen unversehrt davon.

D'rum Rache euch ihr grausam bösen sieben
Und Rache dir du schelm'scher Rataplan,
Zur Strafe werden wir euch herzlich lieben
Auch bieten wir euch niemal Gnade an.
Ja diese Strafe leidet ihr gewiß,
Und welche Rache ist wohl je so süß!?!

Tanzlust.

Wie stralen die Kerzen so freundlich, so helle
Beleuchten die fröhlich versammelte Schaar
Die Töne umweh'n uns als kosende Welle,
Erheitern die Herzen bei jeglichem Paar!

Vom rosigen Fittig der Liebe getragen,
Wie tanzt sich's so herrlich, wie tanzt sich's so leicht,
Wenn Herzen an Herzen entgegen sich schlagen,
Wenn Liebchen die zitternde Rechte uns reicht.

Mit bebendem Arme darf hier sie umfangen
Der Jüngliug die Theure, die still er geliebt,
Er siehet erfüllet sein glühend Verlangen,
Die Sehnsucht, die oft ihm die Ruhe getrübt.

So lass't uns denn tanzen, so lasset uns kosen!
So lang' uns die Blüthen der Jugend noch blüh'n,
Vorbei sind im Winter die Tage der Rosen,
Im Alter — die Zeiten des Tanzes dahin.

Genügsamkeit.

(regellos)

Von meinem Mädchen einen Liebesblick
Und wonneschauernd höher schlägt mein Herz,
Es jubelt freudig stille himmelwärts
In heilig reinem Glück.

Von ihr der Theuern einen Druck der Hand
Und neues thatenkräft'ges Leben
Entspringt aus diesem leisen Beben
Es öffnet sich ein zaubrisch Feeenland!

Doch einen Kuß von ihren Engelslippen —
An diesem Blüthenkelche nur zu nippen,
Ist mehr als ird'sche Seligkeit;
Von dieses Nectarbechers Ueberschäumen
Wag' schüchtern kaum ich nur zu träumen,
Denn heilig ist der jungen Liebe Wonnezeit!

Des Mannes Bart.

Es gab der Schöpfung Meisterhand
Dem Manne seinen Bart
Und nun erscheint so mancher Fant
Gleich einem Weiblein zart
Und lärmet in die Welt hinein:
„Ein bärt'ger Mann, pfui! wie gemein!

Zu witzeln wagt ein solcher Wicht,
Zu tadeln ohne Scheu
Der kräft'gen Männer Bartgesicht,
Als ob dieß Thorheit sei;
Doch darum wohl, weil er erschrickt,
Wenn ihm ein Mann in's Auge blickt!

Zwar macht ein Bart noch keinen Mann,
Ein Weib kein glatt Gesicht,
Doch wer die Zierde tragen kann
Beraub' sich ihrer nicht.
Die Frauen seien glatt und zart,
Beim Manne lob' ich mir den Bart!

Eisenbahnlied.

Welch' herrliches Reisen,
Das Reisen auf Eisen
Und welch' ein Vergnügen,
Das Land zu durchfliegen —
Gleich Vögeln im Flug,
Im stattlichen Zug!

Da kommen und gehen
Die Thäler und Höhen
Bald heller, bald trüber
Am Auge vorüber;
Wald, Fels und Gefild,
Im wechselnden Bild!

So sind nun verbunden,
Auf wenige Stunden
Die Städte und Flecken
Und nicht darf uns schrecken:
Ein Reischen nach Wien
Nach Prag und Berlin!

Einst sollte zerreißen
Das mörd'rische Eisen:
Des Vaterland's Eine
Die schöne, die reine,
Durch Eisen, wie scheint
Wird's wieder vereint!

Die lieblichen Schwestern.

M ächtig greifen eure Töne
I n der Hörer fühlend Herz,
L eitend durch die fromme Schöne
A ller Seelen himmelwärts;
N icht nach falschen Götzen jagend,
O hne Falsch ist euer Spiel,
L inde säußelnd, lieblich klagend,
L inderung zum Herzen tragend;
O ! bleib't treu dem schönen Ziel!

Adam und Eva!

An der Schöpfung letztem Tage —
So berichtet uns die Sage —
Kam Herr Adam auf die Welt;
Kannte weder Gram noch Leiden,
Nur mit Lebenslust und Freuden
War das trunk'ne Herz geschwellt.

Doch nicht lang' wollt' ihm genügen
Solch ein ungetrübt Vergnügen
Und er klagte Gott sein Leid:
Es sei schlimm allein zu leben
Und Gesellschaft ihm zu geben,
Sei dem Herrn ja Kleinigkeit.

Er schlief ein aus Langerweile,
Da schuf Gott in aller Eile
Eva ihm aus seinem Leib
Und befahl: mit süßem Necken
Aus dem Schlafe ihn zu wecken,
Liebend that's das schöne Weib.

Unter ihren heißen Küssen
Hätt' ein Stein erwachen müssen,
Unser Adam schlief nicht mehr.
Wonne sog er und Entzücken
Aus des theuren Weibes Blicken,
Schwamm in einem Liebemeer.

Alles weiß, was je geliebet,
Liebe bleibt nicht ungetrübet,
Manche Thrän' das Auge netzt.
Paradieseslust — wir wissen —
Ward auch diesem Paar entrissen,
Weil die Tugend es verletzt.

Alles mußten sie entbehren
Und im Schweiße sich ernähren,
Ihre Liebe blieb sich gleich;
Gerne trugen sie die Mühen,
Schienen Liebe vorzuziehen
Dem verlor'nen Himmelreich.

So ist es bis heut' geblieben,
Mit dem Kosen, mit dem Lieben
Ist die Ruhe stets dahin
Und wird gerne doch verloren,
Liebe dafür auserkoren,
Liebe! große Zauberinn!!

Vor einer Hinrichtung.

Wer hat nicht tief und innig schon empfunden,
Wie sie so herrlich schön ist diese Welt?!
Ja nur des Seelenschmerzes düst're Stunden
Sie wecken Sehnsucht nach dem Himmelszelt;
Was immer hier der Mensch auch mag erstreben,
Sein höchstes ird'sches Gut, es ist das Leben!

Ach darum ist auch schmerzlich unser Scheiden,
Wenn uns der finst're Todesengel winkt
So schwer die Trennung von den Lebensfreuden,
Wenn unsers Daseins schöne Sonne sinkt;
Und nur des Glaubens Hoffnungen, die schönen —
Sie lindern Trennungsschmerz und trocknen Thränen.

Wenn aber das Gesetz ein Leben endet,
Wenn Richterwort ein Todesurtheil spricht
Und so des Todes schärfsten Stachel spendet,
So ist dieß eine traurig ernste Pflicht
Und Trauer muß das Menschenherz erfüllen,
Sieht es vollziehen des Gesetzes Willen.

Und doch sieht man zum Freudenfeste werden
Den Tag, zum blut'gen Schauspiel auserwählt,
Des Sünders letzter Augenblick auf Erden
Er ist mit gier'ger Ungeduld gezält;
Es freuet sich die Menge ohn' Erbarmen
Des grauenhaften Henkertods des Armen.

Es sollte jede Brust vor Mitleid wiederhallen,
S'ist ja ein Mensch, o zäm't der Rache Wuth!
Ein Bruder, der der Nemesis verfallen
Die schwere Schuld bezalt mit seinem Blut;
Ihr, die ihr euch so mitleidslos gebärdet,
„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet"

Der Auszug des Rodensteiners
nach einer alten Sage.

„von Burg zu Burg soll ohne
Rast zu finden,
„dein Geist dem Volke Krieg
und Unheil künden!“

Hab' acht mein Volk ermanne dich!
Hörst du der ernsten Warnung Töne?
Zu rüsten und zu waffnen sich,
So mahnt es alle deutschen Söhne.

Gebrochen ist der Eisesschlaf,
In den der Alte war gekettet,
Seit ihn der Fluch des Himmels traf,
Der ihn in's Felsengrab gebettet.

Schon wittert er der Völker Blut,
Mit höll'schem Jauchzen es verkündend;
Er ziehet aus mit seiner Brut
Im alten Ahnenschloß verschwindend.

Nicht kehret er zur Gruft zurück,
Bevor der Friede steht zu hoffen;
So will's sein finsteres Geschick,
Seit ihn des Höchsten Fluch getroffen.

D'rum mahnet er so gräßlich wild,
Mit Macht der Tyrannei zu wehren
Und rast durch Berge und Gefild,
Des Volkes Achtsamkeit zu mehren!

Schluß der „Amoretten“

Weg mit zärtlichen Sonetten —
Mit der Liebeslieder Tand!
Weg mit Handschuh und Manchetten,
Nehmt die Schwerter jetzt zur Hand!

Lasset jetzt das Haarekräuseln,
Weg der Locken reiche Pracht!
Und des Liedes sanftes Säuseln
Weiche jetzt dem Lied der Schlacht!

Golden sei nicht mehr die Leier,
Die im Arm' der Sänger hält;
Ehern tönt sie um so freier,
Durch die freiheitsarme Welt!

Und der Feigling sei verachtet
Nun von jeder deutschen Maid;
Liebe werde nicht erschmachtet —
Sie sei Lohn der Tapferkeit!

Gedichte

politischen Inhalts.

Glaubensbekenntniß.

Wurde im Partheienstreite
Mir die Farbe abgefragt,
Hab' ich immer stolz gesagt:
„Allweg auf des Volkes Seite!"
Weih' dem Volk nur meine Lieder
Nicht dem Scepter, Kron' und Stern,
In des Volkes kräft'gem Kern
Tönt ihr Klang so herrlich wieder!

Als ich jünger noch gewesen,
War — mich täuschte wohl der Glanz —
Jede Kron' ein Tugendkranz
Jeder Fürst ein höh'res Wesen.

Doch der Täuschung mich entwunden
Fand ich nur noch Trug und Schein
Um die Throne — hab' allein
Wahrheit bei dem Volk gefunden!

Aber zu dem Volke zäle
Jeden Fürsten ich mit Lust,
Dem in einer milden Brust
Thronet eine große Seele.

Nur den Herrscher muß ich hassen,
Der kein Volk zu achten weiß —
Der nur dessen sauern Schweiß
Weiß gefühllos zu verprassen;

Der der Freiheit Himmelsflamme
In dem Keime schon erstickt —
Der die reinste Gluth erdrückt
In dem Despotieen-Schlamme!

Freigebung der Presse.

Auf Brüder, lass't ein Jubellied erschallen,
Auf reichet euch die bied're deutsche Hand!
Das strenge schwere Joch es ist gefallen,
Gesprengt des Geistes schwarzes Eisenband;
Ja lasset uns dem Himmel freudig danken,
Frei ist das Wort und frei sind die Gedanken!

Der Freiheit erste Morgenröthe blinket,
Doch nicht im Osten stralt das Firmament,
Nein dort, dort wo die Abendsonne sinket —
Dort ist's, wo hell der Wahrheit Fackel brennt;
Im Westen ist der Silberquell entsprungen,
Dort, dort ward uns das freie Wort errungen!

Nur Segen kann das Himmelslicht uns
bringen,
Wenn es durchdringt der Staaten düstre Nacht
Und weiter wird es immer weiter dringen,
Bis es die reine Freiheit uns gebracht.
Der Sclave hat das Heiligste verloren
Wir aber sind zur Knechtschaft nicht
geboren!

Wiederherstellung Polens.
März 1848.

Weißer Adler, deine Schwingen
Seh' ich wieder sich entfalten, —
Hah! die finsteren Gewalten
Hören bebend schon erklingen
Jenes ernste Feldgeschrei:
„Noch ist Polen nicht verloren"
Ist zu neuem Heil erkoren,
Denn es bricht die Tyrannei!

Deutsche Herzen steh'n euch offen
Polen! lass't uns mit euch streiten,
Mit euch kämpfen, mit euch leiden
Euer Glück sei unser Hoffen!
Schließen wir den Bund, es sei!
„Polen ist noch nicht verloren"
Nein, nun wird es neu geboren,
Denn es bricht die Tyrannei!

Ob auch solche Hochgefühle
Längst zum Spotte sind geworden,
Zittere Tyrann im Norden —
Deine Macht sie ist am Ziele!
Freiheitskämpfer eil't herbei,
Feierlich sei es geschworen:
Polen sei uns nicht verloren
Es sei glücklich, es sei frei!

Auf die Nachricht von dem Blutbade in Berlin.

Zu den Waffen, zu den Waffen
Hört der Brüder Wehgeschrei —
Ihre Todeswunden klaffen
Fluch dir finst're Tyrannei!

Ströme Blutes sind geflossen,
Schon naht König dein Gericht
Und die Kugel ist gegossen,
Die vollzieht der Rache Pflicht!

Brüder laßt uns Hülfe bringen,
Preußen sei das Feldgeschrei,
Vorwärts auf der Rache Schwingen
Uns're Brüder seien frei.

Auf zum ernsten blut'gen Kampfe,
Wo Kartätschendonner rollt,
Vorwärts! aus dem Pulverdampfe
Glänz't die Fahne — schwarz, roth, Gold!!

Gegensätze.

Tretet ein in diese Hütte,
Seht der Armuth gräßlich Bild
Höret der Verzweiflung Bitte,
Die kein Mensch, kein Gott erfüllt;
Seht den Bruder schnöd verderben,
Hunger sterben, Hunger sterben!!

Mit dem Scepter, mit der Krone,
Reich mit Purpur angethan,
Sitzt der König auf dem Throne,
Wiegt sich stolz im eitlen Wahn:
Ich bin alles Glückes Gründer
Und beglückt sind meine Kinder!

Mit der Miene des Tyrannen
Sitzt der Amtmann zu Gericht
Und der Landmann tritt mit Bangen
Zitternd vor sein Angesicht;
Lange harrend muß er stehen
Und sein gutes Recht erflehen.

Aber mit gebog'nem Rücken
Sucht der Amtmann Audienz,
Kaum wagt er nur anzublicken
Des Ministers Excellenz —
Muß dem Herrn die Hände küssen
Und muß scharren mit den Füßen!

Glänzend auf der Wachparade
Stolz in seinem blanken Staat,
Pocht auf seines Königs Gnade
Froh begeistert der Soldat;
Er betrachtet sich vergnüglich
Und vermeint sich unbesieglich.

Ha! das Volk baut Barikaden!
Die Soldaten hauen ein,
Mit Kartätschen wird geladen,
Furchtbar stürmt es d'rauf und d'rein!
Doch der Himmel hat gerichtet
Und die Söldner sind zernichtet.

Ja, das Blatt hat sich gewendet
Und der Thron des Herrschers wankt —
Ob er Gnad' um Gnade spendet,
Niemand jubelt, niemand dankt!
Doch auch Gnade kann ermüden —
Und das Volk — es wird zufrieden.

Ach! indem die Fesseln brechen
Wird die Zwingburg neu gebaut,
Denn das Volk baut auf Versprechen,
Wie es immer hat vertraut;
O mein Volk hör' auf zu träumen,
Handle, handle ohne Säumen!

An C. K.

Du liebst dein Volk, du möchtest adeln
Die ganze Menschheit, alles schützen,
Doch Freund, was soll denn all dein Tadeln,
Dein Lärmen gegen Throne nützen?

Von unten muß ein Bau sich gründen,
Der Grundstein muß den Meister loben;
Das And're wird von selbst sich finden,
Beim schwanken Luftgebäude droben!

Dem Volke weihe deine Worte,
Willst du dem Volke treulich nützen —
Lass' in des Pöbels roh'ste Horde
Die strengste Mahnung donnernd blitzen!

Das Volk soll nicht zum leichten Spiele
Der blinden Leidenschaft sich geben;
Veredle erst ihm die Gefühle,
Nur dann wird schön des Volks Erheben!

Ja wirst du so die Kraft verwenden,
Wird schönerer Erfolg dich freu'n,
Als gegen Kronen dich zu wenden
Und gegen Herrscher nur zu schrei'n!

An F. H.

Es lag Finsterniß noch auf der Erde
Und das theu're Vaterland — es schlief,
Da warst du es, der so kräftig rief:
Auf zum Licht! mit donnerndem „es werde!“

Wenn es nicht gelang dem edlen Streben,
Zu erleuchten jene finst're Nacht,
Hast doch du die Flamme angefacht
Und den Funken uns zum Licht gegeben.

Ja du hattest deines Volkes Segen
Und dein Name hatte hohen Klang —
O! aus allen deutschen Gauen drang
Liebe und Verehrung dir entgegen.

Ach! da faßt' es dich mit innigstem Entzücken
Und des Mannes Uebermaas der Kraft,
Zum Entschlusse stürmisch aufgerafft —
Ueberschäumte vor erstaunten Blicken.

Doch das Volk ist noch nicht neu geboren,
Schnöd verlassen spieltest du dein Spiel
Und als nun der Eisenwürfel fiel,
Ging ja Alles — du uns mit — verloren!

Und dein Land — mit dir so eng verbündet,
Meiden muß es jetzt dein flücht'ger Fuß —
Kaum, daß deiner Freunde Scheidegruß
Seinen Weg durch freie Lüfte findet.

Doch auch diese Schranke sinkt einst nieder,
Wenn es heller hier im Lande tagt
Und kein Flüchtling mehr verbannet klagt —
O! dann kehrst auch du dem Volke wieder!

Erinnerungen

an

Schleswig-Holstein.

Reise der Freiwilligen aus Würtemberg nach Schleswig-Holstein.

Gedichtet auf dem Rheine zwischen Coblenz und Cöln.

Er trägt uns hin, auf sturmbewegten Fluthen
Der Ströme edelster, der Rhein
O möchten wir doch schon am Ziele sein,
Dort, wo für Freiheit deutsche Söhne bluten!

Es weihet sich mit der Begeist'rung Gluthen
So mancher edle deutsche Sohn
Und trifft ihn auch der Feigen Hohn,
Er achtets nicht, er hoffet auf die Guten.

D'rum Brüder auf, lass't unser Banner wehen,
Das trunk'ne Auge nur nach Norden sehen,
Auf, stimmet alle kräftig ein:

Vorwärts! dahin, wo Brüder uns erwarten,
Auswetzen lasset uns die alten Scharten;
So lebe wohl, du alter deutscher Rhein!

Ausmarsch aus Rendsburg.

Mit Gesang von Schlacht und Siegen
Lass't das deutsche Banner fliegen
Lass't es lustig flatternd weh'n!
Seh't der Morgen ist so luftig,
Seh't die Haide ist so duftig
Und die Lerche schlägt so schön!

Ha! wie hebt im Schlachtgesange
Sich das Herz, wie glüht die Wange
Bei der Festung Scheidegruß;
Vorwärts heißt jetzt unser Sehnen
Zu dem übermüth'gen Dänen —
Und beflügelt wird der Fuß!

Nur ein Blick noch in die Ferne,
In die Heimath, wo so gerne
Kind und Jüngling stets geweilt;
Wo die Lieben bange zagen,
Wo die Theu'ren um uns klagen
Daß zum Kampfe wir geeilt!

Lebet wohl ihr fernen Lieben!
Eins ist immer euch geblieben:
Stolz auf eurer Söhne Muth;
Heilig ist ja unsre Sache
Und erhaben uns're Rache —
Für vergoss'nes deutsches Blut!

Darum ziehen wir so heiter
Immer vorwärts, immer weiter
Eine treu verbund'ne Schaar;
Und wir schwören nie zu weichen,
Opfer seien uns're Leichen
Auf dem Vaterland's-Altar!

Im ersten Bivouaque.

Bin oft im Freien gelegen,
Hab' oft bei Tag und Nacht —
Beim Mondenscheine und Regen
Im Walde zugebracht!

Das ist ein anderes Liegen,
Das nur der Jagdlust gilt;
Jetzt gilt's den Feind zu bekriegen,
Nicht mehr ein schüchtern Wild.

Der Nachtthau senkt sich hernieder,
Er färbt die Fluren weiß —
Durchkältet werden die Glieder,
Das Herz, es bleibt so heiß!

Es sehnt sich nach Schlachtenlärmen,
Bangt nicht vor frühem Tod;
Hurrah! wie sollt' uns erwärmen
Das Schlachtenmorgenroth!

Die Hühnergräber im Norden.

Es jagen die Wolken im stürmischen Winde
Wild über das Himmelsgezelt,
Die nächtlichen Schatten sie eilen geschwinde
Gespensterhaft über das Feld.
Wenn Mondenlicht
Durch die Wolken bricht,
Wie ist die Haide so schaurig,
Kein Strauch kein Baum
In dem weiten Raum —
Das stimmt so trübe so traurig!
Erstorben scheint jegliches Athmen und Leben,
Nur Gräber das Mondlicht bescheint,
Die kahl sich aus nächtlichem Dunkel erheben
Zur sprechenden Gruppe vereint;
Sie schließen ein
Ein Heldengebein
Der Hühnen riesige Glieder;
O wann erneut
Sich die Heldenzeit?!
Sie kehret wohl niemals wieder!

Die Jugend schwört jetzt wohl im Lied und
Gedichte:
„Mein Blut sei o Vaterland dein!“
Doch richten wird einstens die deutsche Geschichte
Und sondern die Wahrheit vom Schein.
D'rum Brüder mein
Lass't uns tapfer sein,
Um Ehre lasset uns werben!
Nur muthig d'rein,
Ob die Schaar auch klein —
Noch wissen Deutsche zu sterben!

Die Erfolge der gerühmten Schlacht bei Schleswig.

Geschlagen ist die Schlacht,
Der Feind in wildem Fliehen —
O lass't ihn ruhig ziehen,
Das Tagwerk ist vollbracht!
Lass't ruh'n den Waffentanz,
Schwelg't erst im süßen Glücke —
Im Meer der Liebesblicke,
Nehmt hin den Siegerkranz!
O spar't des Feindes Blut,
O lass't ihm die Kanonen,
Der Himmel wird euch lohnen
Für solchen Edelmuth!
Verfolget nicht den Feind
Der Menschlichkeit zu Ehren —
Er soll sich nicht beschweren,
S' war ja nicht bös gemeint!

Wir haben jetzt erkannt
Die Diplomatenpfiffe,
Die Feinde sind zu Schiffe —
Genarrt ist Volk und Land!

Jüttland.

Als die Feinde weggezogen,
Da erging das Machtgebot:
Ziehet nach, im weiten Bogen
Fang't die Dänen, schlag't sie todt!

Uns're Feinde flohen östlich
Und gen Westen zogen wir,
Das Verfolgen war so köstlich —
Können wir auch nichts dafür

Ueber Tondern, wo man freundlich
Uns empfing am Süderthor,
Rückt — da Feinde hier vermeintlich —
Nach der Gränze unser Corps!

Ach das war ein toll' Marschiren,
Eine Meile in der Stund'
Doch vom Feinde nichts zu spüren,
Nur die Füße wurden wund.

Ja so sind wir eingezogen
In den Ocean von Sand,
Und so kamen wir „im Bogen"
Glücklich in des Feindesland!

Ruhten in der Häuser Schatten
Lebten flott bei Speck und Brod,
Kämpften grimmig mit den Ratten
Und den kleinen Thierchen roth.

Außer schmutzigen Quartieren,
Schlechtem Wasser, schlechtem Bier —
Preußischen Gardeoffizieren —
Fand ich sonst nichts Schlimmes hier!

Abschiedsfeier des v. d. Tann'schen Freicorps
vor dem Rückmarsche aus Jüttland.

Wohin Bellona uns geführt,
In Steppen, oder blüh'nde Auen —
So weit der Ostsee Wogen blauen —
Ward Gottes Odem stets verspürt;
Es fand sich seine heil'ge Spur
Auch in des Nordens Steppenlanden,
So daß die Blicke Schätze fanden
Auch in der ödesten Natur.

Illuminirt durch Sonnenschein
Bot sich zum frohen Abschiedsfeste
Als Saal für all' die frohen Gäste
Ein schön belaubter Buchenhain;
Und als in diesem luft'gen Saal
Gelagert sich die Waffenbrüder,
Da schwebt' Thalia lächelnd nieder
Verherrlichend das Abschiedsmahl!

Sie führte vor den stolzen Blick
Was tief im Herzen hat geklungen,
Die heiligsten Erinnerungen
In frischen Bildern uns zurück!
Der Vorhang fiel, die Nacht trat ein —
Soll ich beschreiben jene Stunden?
O nein! sie werden nur empfunden
Und wollen nicht beschrieben sein!

An die preußischen Garden.

Als das Herz des Deutschen im Gebet
Seinem Schöpfer Dankesopfer brachte,
Weil der Freiheit Himmelshauch geweht
Weil ein wundersamer Frühling lachte,
Da schlugt eure Brüder ihr zu Leichen
Da erwarbt ihr euch das Kainszeichen!

Zu entgehen der gerechten Wuth
Mußtet eurer Heimath ihr entfliehen
Und zu sühnen das vergoss'ne Blut —
Nördlich gegen Deutschlands Feinde ziehen;
Auszutilgen jene blut'ge Schande
Kamet ihr hieher in diese Lande!

Als ihr nun mit eurem Blut gesühnt
Jene Gräuel aus den Märzestagen,
Und als ihr den Siegeskranz verdient,
Weil bei Schleswig tapfer ihr geschlagen,
War die Schuld aus eurem frühern Leben
Gerne ja vergessen und vergeben.

Aber kaum daß dieser Bund erneut,
Habt ihr übermüthig uns bewiesen:
Daß ihr Preußen, keine Deutsche seid
Uns're Freundschaft tratet ihr mit Füßen
Und statt auszutilgen jene Scharten,
Blieb't ihr nach wie vor „Berliner Garden."

Röthet eure Wangen nicht die Scham,
Wenn ich euch den Namen „Kolding" nenne,
Wo ihr — als bestaubt das Freicorps kam
Spott und Schimpf, (der euch im Herzen brenne)
Uns den matten Kriegern nachgeschrieen
Und des Hasses Gift uns nachgespieen?!

„Räuber, Diebe" habt ihr uns genannt!
Ja wir sind es — wir sind "Diebe"
An den Theuern, die im Heimathland
Um uns weinen, Räuber unsrer Liebe!
Die ihr Herzblut weih'n dem Vaterlande —
Nenn't uns immer eine „Räuberbande"!

Seh't der Zukunft Nebelschleier dort
Er verbirgt, was unser Streiten endet
Und mich reuet schon ein jedes Wort,
Das an Preußens Garden ich verschwendet;
Zwischen uns und diesen Puppen richte
Streng einst und wahrhaftig die Geschichte!!

Abschied von meinen Kameraden
nach dem Rückmarsche aus Jüttland.

Sonett.

Es ist durch deutsche Lande laut erklungen
Ein Ruf vom fernen nord'schen Meer,
Die Losung war so innhaltschwer:
Wer kennt nicht „Schleswig-Holstein meerumschlungen?!"

Wir haben mit Begeisterung gesungen
Den schön erhab'nen Volksgesang
Und vorwärts unter Schwerterklang
Sind muthig deutsche Jünglinge gedrungen.

Für uns hat jetzt der Kriegeslärm geendet,
Der Schritt wird heimwärts nun gewendet
Bald ist erreicht das theu're Heimathland;

Nehmt Kameraden hin als Abschiedsfeier
Hier unter sanften Klängen meiner Leier
Ein Lebewohl aus eures Freundes Hand!

Rückkehr nach Schleswig-Holstein.

Altona.

Noch sind vergessen nicht die letzten Stunden
Vor jenes Abschieds bangem Augenblick
Und Kameradenarmen kaum entwunden,
Kehr' ich mit hast'ger Eile schon zurück —
Zurück, um wiederum zu kämpfen,
Die Kriegesflamme mit zu dämpfen!

Die Brust mir glüht und meine Wangen brennen,
Schon hat mein Auge Altona erblickt,
Doch soll ich Schmerz, soll ich es Freude nennen,
Was mir die Brust so wunderbar durchzückt?!
Ach einen schönen Ehrenfrieden
Gaubt' ich erkämpft, als ich geschieden!

Nun stehet Freundesland dem Feinde offen,
Ein neuer Kampf ist wiederum entbrannt —
Nur Täuschung war ja jenes schöne Hoffen
Und krampfhaft, nehm' das Schwert ich in die Hand;
Dem Rufe folge ich der Ehre,
Wenn ich als Streiter wiederkehre!

O Schleswig-Holsteins freundlich schöne Lande,
Wie zaubrisch ziehen sie den Sänger an,
Ist doch durch der Erinn'rung schönste Bande
Mein ganzes Sein euch Lieben zugethan!
Stolz tret' ich wieder in die Reihen,
Um Blut und Leben euch zu weihen!!

Hoptrup.

Wenn der Osten sich geröthet
Und die Sonne aufgegangen,
Wenn die munt'ren Lerchen sangen
Und die Nachtigall geflötet —
Tönte' auch mit frischem Klang
Unser kräft'ger Männersang!

Aber wenn Kanonenblitze
Mit der Morgensonne leuchten
Und beim Donner der Geschütze
Roth die Matten sich befeuchten —
Ha! dann hat die Brust nicht Raum
Für Gesang, für Morgentraum!

Vor des Frühroths erstem Tagen
Da begann ein wilder Reigen,
Doch der Feind er war geschlagen,
Eh' die Sonne konnte steigen
Und ihr erster voller Strahl
Zeigt' der Sieger kleine Zahl!

O da ward mit stolzen Blicken
Wiederum ein Lied gesungen,
Denn des Siegesrausch's Entzücken
Löset auch die trock'nen Zungen;
Und mit donnerndem „Hurrah!
Hallte es „Victoria!

Fahnenlied.

Es bläst die Trompete so hell und kühn,
Frisch auf ihr Streiter frisch auf!
Die Büchse zur Hand, lass't vorwärts uns zieh'n
Im munteren Siegeslauf!
Wie schön ist's ein freier Kämpfer zu sein,
Ob — blutig auch uns're Bahn!
Gesang und Scherz in den fröhlichen Reih'n,
Die theure Fahne voran!

Die Fahne gewebt von schöner Hand,
Von deutschen Mädchen und Frau'n
Mit sinniger Schrift und flatternden Band —
Wie schön ist sie anzuschau'n!
D'rum sei dieser Fahne ein Hoch! gebracht
Und auch jenen Damen hold —
Des Vaterlandes sei ferner gedacht:
Es lebe: schwarz, roth und Gold!
Und nah't die Gefahr — umringen wir dicht
Kämpfend das köstliche Gut —
Ja uns're Fahne verlassen wir nicht —
Fließe auch hin unser Blut!

An den verehrten Major v. d. Tann
zur Feier des 18. Juni 1848.

Im Kreis der Seinen pflegt man zu begehen,
Wo all' die Lieben freundlich uns umstehen
Des Wiegenfestes schöne frohe Feier;
Dir theu'rem Führer nur ist nicht beschieden,
Zum heut'gen Fest ein sanfter stiller Frieden
Und kriegerisch ertönt des Sängers Leier!

Fehlt um die Freude völlig zu genießen,
Hier auch der Deinen herzliches Begrüßen,
So nimm hiefür des Freicorps Freudentöne,
Der jungen Streiter kampfesmuth'ge Schaaren,
Wir alle, die mit Stolz stets um Dich waren,
Wir seien heut' auch Deine treuen Söhne!

Nicht fremd ist Dir's, wie lieb Du uns und theuer
Und froh begehen wir die Doppelfeier
Des Festes zweifach herrliches Bedeuten:
Der gleiche Tag von Deutschlands schönem Siege,
Er war der Erstlingstag auch Deiner Wiege
Ein Doppelanlaß zu den heut'gen Freuden!

Geht's einst zum Kampfe wieder, geht's
zum Streite,
Wir werden muthig schlagen Dir zur Seite
Wenn blutigroth die Bajonette glänzen —
Dann wollen wir das Festgeschenk erringen,
Den schönsten Siegesehrenpreis Dir bringen
Und Dich mit deutschem Eichenlaub
bekränzen!

Gefangennahme des Hauptmann von Reichenbach,

Chefs der 5ten Comp. des von der Tann'schen Freicorps.

Ein Häuflein Streiter zieht hinaus
Im Herzen Racheflammen,
Des Kummers Falten zieh'n sich kraus
Auf jeder Stirn zusammen;
Wo sonst Gesang zu jeder Stunde
Tönt jetzt nur leis aus bangem Munde:
„Reichenbach"!

Der Hauptmann ist es, dessen Spur
Das Häuflein möcht' erkunden,
Doch traurige Gewißheit nur
Die haben sie gefunden:
Gefangen ist der sonst so freie —
In Feindes Händen er, der treue
Reichenbach.

Dem wilden raschen Kampfesmuth —
Erprobt in schönen Siegen —
Folgt' er zu weit mit Jünglingsgluth
Und mußte so erliegen;
Doch erst als ihm zerbrach der Degen,
Erst dann ist blutend unterlegen
Reichenbach.

Ach zu befrei'n ist er nicht mehr,
Sein Kerker nicht zu brechen,
Ihn trennt' von uns das weite Meer,
Wir können nur — ihn rächen!
Wenn wieder uns're Büchsen knallen,
Dann soll als Feldgeschrei erschallen:
„Reichenbach"!

Wenn dann des Feindes Fahne sinkt,
Dann jubelt laut ihr Brüder —
Denn wenn des Friedens Palme winkt,
Dann sehen wir ihn wieder;
Ob auch im Tod die Augen brechen,
Auf Kameraden lass't uns rächen
Reichenbach!

Die Wache am Strande der Ostsee,

(gegenüber der Insel Fühnen.)

Die Sonne sinkt, hell glänzt die See
Und stralt des Himmels schönste Färbung wieder,
Es schwingt die Möve sich zur Höh'
Durchschwirrt die Luft mit blendendem Gefieder,
Doch ich blick' sinnend hier vom Strande
Hinüber nach dem Feindeslande!

Denn wenn im Wind die Flagge weht,
Mit weißem Kreuz im blutigrothen Felde,
Wenn Segel sich an Segel bläht
Mit stolzer Pracht im engen „kleinen Belte"
Dann denk' ich nur, o deutsche Lande,
An eu're bitt're Schmach und Schande!

Das Meer begränzt in Süd und Nord
Das Vaterland, Germania das starke
Und doch folgt seinem Herscherwort
Kein Kriegsschiff, nein—kaum eine schlechte Barke;
Zur See kann ungestraft uns drohen,
Der Feind, der unser'm Arm entflohen!

Dem Ziele nah' — was hält uns auf?
Ein Dutzend Segel, ein paar stolze Dämpfer,
S i e hemmen uns'ren Siegeslauf,
S i e bannen fest den Schritt der deutschen
Kämpfer.
So reifen jetzt die bitt'ren Saaten
Des B u n d e s uns'rer deutschen Staaten!

O könnt' ich einst hier wieder steh'n
Und sähe dann die deutsche Flotte schwimmen,
Die deutschen Farben in den Höh'n,
Vom Borde tönend Klänge deutscher Stimmen;
Den Tag erlebt' ich ach so gerne,
Wie ferne ist er wohl, wie ferne?!

Der Apell-Platz in Apenrade.

Flüchtiger Abschied.

Jene traute Stelle dorten,
Wo so lange wir gestanden —
Uns zum Dienst zusammenfanden,
Ist uns lieb und werth geworden.
Die Trompete ruft zum Scheiden,
Lebet wohl ihr Augen milde
In dem sanften Mädchenbilde,
Euch auch müssen wir nun meiden!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

An den Prinzen von Noer.

„Ich rechne mir zur Ehre, Sie zu führen,
„Mit Stolz blick' ich auf Ihre tapf're Schaar,
„Mit Stolz werd' ich Sie fortan commandiren
„Und Ihre Wünsche achten immerdar!„

So sprachen Durchlaucht Sie auf jenen Matten,
Auf Apenrades freundlich grünem Plan,
Wo wir für Sie uns eingefunden hatten —
Wir nahmen dankend Ihr Versprechen an.

Doch haben wir Sie nimmermehr gesehen,
Dagegen tönte bald Ihr strenges Wort:
„Das Freicorps könne nur nach Hause gehen"
Und ohne Abschied sandten Sie uns fort!

Wir kehren heim, die Kränkung tief im Herzen,
Die Helfer in der Noth, sie ziehen fort;
O! wär' so leicht nur Alles zu verschmerzen,
So leicht, wie Ihr gebroch'nes Fürstenwort!

Der Schleswig-Holstein'sche Krieg
und die Entlassung der Freicorps.

Wir vernahmen mit Entzücken jene Kunde:
„Schleswig-Holsteins Volk hat es gewagt,
„Von der Tyrannei sich losgesagt —
Freudig klang es nach von Mund zu Munde!
Aber Beistand hofftet ihr im Norden,
Deutsche Hülfe habt ihr heiß ersehnt —
Und der Schlachtruf hatte längst ertönt,
Noch war keine Hülfe euch geworden.
Da enteilten allen deutschen Gauen
Junge Kämpfer — boten ihren Arm,
Ihr empfingt sie ach so innig warm,
Schenktet ihnen euer ganz Vertrauen.
Preußen hatte seine Hülfe euch verheißen
Und sein Heer stand an der Elbe Strand,
Aber als die Kämpfe schon entbrannt
Hat gerastet noch das Heer der Preußen.
Und als endlich in den Kabinetten
Ausgeheckt ein feiner tiefer Plan,
Hetzte man die Truppen nur heran,
Euch an Preußens Willen festzuketten.

Und sein General begann zu schlagen —
Denn in seiner Hand stand nun der Krieg;
Wehe! Schleswigs unglücksel'ger Sieg
War das erste, was ihr zu beklagen!

Ja dem Feinde ließ man Zeit und Weile,
Bis er sich in Sicherheit gebracht
Und nach der so übereilten Schlacht
Hatte zu verfolgen niemand Eile!

Besser konnte man dem Feind nicht nützen,
Als durch jenes Blendwerk, jenes Spiel;
Jeder Brave der im Kampfe fiel,
Mußte nutzlos hier sein Blut verspritzen.

Aber unser wildes ernstes Streiten
Taugte nicht in diesen feinen Plan
Und die schnell durchlauf'ne Siegesbahn
Bracht' uns keine Früchte — keine Freuden.

Kalt, ja ohne Gründe anzugeben
Wird entlassen nun dieselbe Schaar,
Die — als fern' noch jede Hülfe war,
Euch mit Lust geweiht die jungen Leben!

Doch die Welt, sie wird noch kräftig fragen
Wer — und warum man — uns dieß gethan?
Schon klagt Deutschland euch des Undanks an,
Ob mit Recht — mög' euch's Gewissen sagen!

Am Grabe der Gefallenen in Flensburg.

Noch einmal habe ich geseh'n
Der Freunde kühles Ruhebette,
Des Heldengrabes ernste Stätte —
Ein Denkmal ach! so furchtbar schön!
So schön? o nein, schön ist's nicht mehr,
Ob auch ein Zeugniß schöner Thaten;
Ein Zerrbild jetzt der Diplomaten —
Des Undanks Zeichen innhaltschwer.
Verrath'nes Volk, getäuschtes Land!
Sieh, diese sind für dich gestorben
Und die um gleiches Loos geworben,
Sie sind entlassen nun, verbannt!
Sie buhlten nicht um Dank und Lohn,
Sie kämpften nur für deutsche Ehre
Und nehmen jetzt als herbe Lehre
Von hinnen nichts als Schimpf und Hohn!
Des Abschieds Thräne netzt das Grab,
In dem die Freundesleichen bluten;
Leb't wohl ihr Herrlichen, ihr Guten!
Wir greifen jetzt zum Wanderstab.

Vom Grab ein Blümchen pflück ich mir,
Sonst hab' ich nichts mehr hier zu suchen —
Ich müßte nur verwünschend fluchen
Doch heilig ist die Stätte hier.

Worte des Abschieds an von der Tann.

Sonett.

Es drängt mich mit unendlicher Gewalt
In meine Laute frisch zu schlagen —
Dir theu'rem Führer möcht' ich sagen,
Was mir im Herzen stürmisch wiederhallt.

Wir folgten Dir durch Steppen, Flur und Wald,
Dir Sohn aus Deutschlands schönem Süden,
So stark im Feld, so mild im Frieden —
Dir Feldherr mit der freundlichen Gestalt!

Du hast zu Sieg und Ehre uns geführet--
Nimm hin den schönsten Dank, der Dir gebühret,
Den Dank, wie ihn kein Mund Dir sagen kann,

Auch in der Ferne werden wir Dich lieben
Und tief im Herzen bleibt uns angeschrieben:
Der ruhmgekrönte Name „von der Tann"!

Bitte vor dem Abschiede aus Schleswig-Holstein,

an die Bürger der verschiedenen Städte.

Als die Schwerter wir geschwungen
Als der Feind vor uns geflohn,
Brachten uns als schönsten Lohn
Dankesworte eure Zungen.
Jener Jubel ist verklungen
Und verwelkt der Freude Kranz
Jeder Ton wird Dissonanz,
Schön sind nur — Erinnerungen.

Vor dem Abschied hier noch eine Bitte:
Euch empfehl' ich unsere Gefährten
Uns're Brüder, die für euch verwundet;
Nehm't sie freundlich auf in eure Mitte,
Wenn sie schnöde auch verstoßen werden
Kaum im Lazarethe noch gesundet!

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalts-Verzeichniß.

A. „Amoretten" Gedichte verschiedenen Inhalts.

Seite

Die Sänger 7
Mein Dichten 9
Rückerinnerung 10
Das erste Veilchen 11
Frühlingsgedanken 12
Ihre Blumen 13
Erklärung 14
Entschuldigung 16
Der Korb 17
Die Kaffeekränzchen in W. 18
Auf meinen Gottfried 19
Zu Gründung einer Fasching-Gesellschaft 21
An meine Freunde an meinem Geburtstage 23
Liebe und Narrheit 24
Schlaf und Traum 26
Blau 27

Seite

Lebensüberdruß 28
Ein Abend im Schwarzwald 29
Die Christenbedrückung im Orient 30
Jägerlied 33
Das Waldhorn 35
Die sieben Mädchen in Uniform 36
Tanzlust 39
Genügsamkeit 40
Des Mannes Bart 41
Eisenbahnlied 42
An die lieblichen Schwestern 44
Adam und Eva 45
Vor einer Hinrichtung 48
Der Auszng des Rodensteiners 50
Schluß der „Amoretten" 52

B. Gedichte politischen Inhalts.

Seite

Glaubensbekenntniß 55
Freigebung der Presse 57
Wiederherstellung Polens 59
Auf die Nachricht von dem Berliner Blutbade 61
Gegensätze 62
An C. K 65
An F. H 66

C. Erinnerungen an Schleswig-Holstein.

Seite

Reise der Freiwilligen aus Würtemberg nach Schleswig-Holstein 71
Ausmarsch aus Rendsburg 72
Im ersten Bivouaque 74
Die Hühnengräber im Norden 75
Die Erfolge der gerühmten Schlacht bei Schleswig. 77
Jütland 78
Abschiedsfeier des v. d. Tann'schen Freicorps vor dem Rückmarsche aus Jütland 80
An die preußischen Garden 82
Abschied von meinen Kameraden nach dem Rückmarsche aus Jütland 85
Rückkehr nach Schleswig-Holstein 86
Hoptrup 88
Fahnenlied 90
An dem verehrten Major v. d. Tann zur Feier des 18. Juni 1848 91
Gefangennahme des Hauptmann von Reichenbach, Chefs der 5. Comp. des v. d. Tannschen Freicorps 93
Die Wache am Strande der Ostsee 95
Der Apell-Platz in Apenrade 97

Seite
An den Prinzen von Noer 98
Der Schleswig-Holstein'sche Krieg und die Entlassung der Freicorps 99
Am Grabe der Gefallenen in Flensburg 102
Worte des Abschieds an v. d. Tann 104
Bitte vor dem Abschiede von Schleswig-Holstein, an die Bürger der verschiedenen Städte 105

4 Bg.

Jos. Brubacher
Türkenstr. 37 Tel. 248

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lieder eines Freiwilligen Gedichte von August S. ... Freiw. im v. d. Tann'
schen Carps

Hamburg 1848

P.o.germ. 1985 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128465-2